Zeitschrift: Zeitschrift über das gesamte Bauwesen
Band: 2 (1837)
Heft: 2

Artikel: Ueber die neuesten öffentlichen Bauten in Paris
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-4594

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nungslehrer der Baukunst, für Gesellen und Lehrknaben bestimmt, besoldet wird; wie auch für Anschaffung neuer geschmackvoller und gediegener Schriften und Zeichnungen, und dann endlich für Unterstützungen armer und kranker Handwerker gesorgt wird. Dem allgemeinen Zwecke des Gesammtvereins ist das individuelle Interesse jedes Mitgliedes untergeordnet.

Durch solche freie allgemeine Zusammenwirkung von Künstlern und Handwerkern wird am meisten das Kunstgefühl angeregt, die Kunstthätigkeit und das Kunstleben erzeugt, der Sinn für das Schöne und Edle geweckt werden; jene Zunft-Schmausereien und Zechgelage werden in lehrreiche bildende Unterhaltungsstunden umgewandelt werden.

Der erste Schritt hierzu ist durch die Ankündigung einer allgemeinen Versammlung von Architekten, Baumeistern und Ingenieuren, die im letzten Hefte des ersten Bandes dieser Zeitschrift erschienen ist, gethan. Möge diese Andeutung nicht als bloßer Traum wieder verschwinden!

Ueber die neuesten öffentlichen Bauten in Paris.

(Von einem Correspondenten.)

Paris hat sich in den letzten Jahren so auffallend und bedeutend durch Privat- und öffentliche Bauten verschönert, daß es gewiß jedem Freunde des Bauwesens von Interesse ist, eine kurze Beschreibung der neueren vorzüglichen Gebäude zu lesen; und wenn auch eine bloße Beschreibung ohne Zeichnung für den Architekten nie ganz genügend seyn kann, so ist dieselbe dennoch belehrend hinsichtlich der Eintheilung, Construktion und Critik; sie ermuntert auch vielleicht zu ähnlichen großartigen Unternehmungen.

Zuerst müssen wir mehrerer Monumente erwähnen, deren Vollendung, eine lange Zeit hindurch durch Verhältnisse unterbrochen, erst ganz vor Kurzem erfolgt ist: das Palais am Quai d'Orsay, die Kirche der heiligen Magdalena und der Triumphbogen an der Barrière de l'Etoile. Alle drei stammen aus der Zeit der Buonapartischen Regierung, die sich durch die Entwerfung gigantischer Pläne, aber auch zum Theil durch deren Nicht-Ausführung, bemerklich gemacht hat.

Der Palast am Quai d'Orsay,

dem Tuilerien-Garten gegenüber, war, als Napoleon dem Throne entsagte, nur bis zum ersten Stockwerke vollendet, das, im schweren Rustico-Style, einen gewaltigen Bau tragen sollte. Die nachfolgenden Regenten ließen das angefangene Werk, sey es aus Furcht vor den Kosten, welche die Vollendung des Baues in dem begonnenen Maaßstabe verursachen würde, oder aus Abneigung gegen ein Unternehmen das von dem Manne herrührte, dem sie ihre lange Verbannung zu danken hatten, liegen, und so blieb es der Regierung Ludwig Philipp's vorbehalten, den Palast zu beendigen. Dieser steht nun im Aeußeren fertig da und bildet allerdings ein sehr imposantes Ganze. — Unweit des Pont royal, einer der belebtesten Brücken des westlichen Theiles von Paris, in der Nähe der Tuilerien, dem Garten derselben gegenüber, an einem der

schönsten und breitesten Quais von Paris und neben der stattlichen Kaserne der ehemaligen gardes du Corps gelegen, bietet das Gebäude, das mit seinen weißen Steinmassen weit in die Ferne dahin leuchtet, schon von jenseits des Flusses, von dem Quai du Louvre aus gesehen, einen großartigen Anblick dar. Es ist in jeder Hinsicht colossal, nicht allein dadurch, daß es ein vollkommenes Viereck bildet, von dem die eine Seite nach dem Quai, die andere nach der rue de Poitiers, die dritte (südliche) nach der rue de Lille (der ehemaligen rue de Bourbon) hingeht, und die vierte an die oben erwähnte Caserne stößt; es hat nicht weniger als sechs Stockwerke, nämlich ein Rez de Chaussée, ein Entresol, zwei Etagen und dann noch einmal eine Attika von zwei Stockwerken. Diese und alle Geschosse sind so hoch angelegt, daß man 62 Stufen steigen muß, um zum ersten Stockwerke zu gelangen.

Diese gewaltige Größe wird selbst in einem Orte, wie Paris, das an großen Gebäuden keinen Mangel hat, zur Unbequemlichkeit, und es ist eine Thatsache, daß man, nachdem der Bau vollendet worden, sich ganz ernstlich gefragt hat: „was nun mit dem Gebäude anfangen?“ An die Erfüllung der ursprünglichen Bestimmung, es zu einem Hôtel für das Ministerium des Auswärtigen zu machen, ist um so weniger zu denken, da das bisherige Hôtel dieses Ministeriums, an der Ecke der rue des Capucines und des Boulevard des Capucines, nicht allein sehr geräumig und bequem ist, sondern auch den Vortheil hat, daß es, durch seine Lage im Mittelpunkte von Paris und des eigentlichen eleganteren Stadttheils, die Verbindung mit den verschiedenen anderen Ministerien, so wie mit den fremden Diplomaten, bedeutend erleichtert, während der Palast am Quai d'Orsay jenseits der Seine liegt und nur den Vortheil der Nähe der Tuilerien haben dürfte. — Man hat von allerhand Plänen zur Benutzung des neuen Lokals geredet, ohne daß einer eine größere Wahrscheinlichkeit für sich hätte als der andere. Ein Plan der viel für sich hat ist der, die königl. Bibliothek in das neue Gebäude zu bringen, wodurch diese großartige Sammlung mit allen wissenschaftlichen, jenseits der Seine gelegenen Anstalten, dem National-Institut, der Universität, den Rechts- und Medicin-Schulen, kurz mit Allem was in dem sogenannten pays latin wohnt, näher gekommen seyn würde; eine Erleichterung die nur dem begreiflich seyn kann, der den Umfang von Paris kennt und es weiß, daß aus der königl. Bibliothek nur bei besonderen Ausnahmen Bücher verliehen werden, so daß also jede Benutzung im Lokal selbst Statt finden muß. Nach der Aussage des ersten Bibliothekars, Hrn. Letronne, würde indessen selbst das geräumige Palais am Quai d'Orsay nicht Raum genug haben, die Schätze der Bibliothek zu beherbergen, und daß für 6 bis 700,000 Bände gedruckter Bücher, für 80,000 Handschriften, für die sämmtlichen mit der königl. Bibliothek verbundenen Sammlungen, das Kupferstich-Cabinet, die Münz- und Antiken-Sammlung ꝛc., so wie für die Wohnungen des Personals, das bei der Größe von Paris nur im selben Lokale wo die Sammlungen sich befinden, untergebracht werden darf, selbst jener große Raum nicht ausreichen dürfte, wird dem, der alle diese Umstände erwägt, nicht mehr unglaublich erscheinen, namentlich wenn er einen Blick auf den neuesten Plan von Paris wirft und den Flächenraum des Palais am Quai d'Orsay mit dem der Bibliothek nach ihren neuesten Erweiterungen vergleicht.

Die Magdalenenkirche.

Seit Jahren, ja seit Jahrzehnden in seinem Entwurfe angestaunt, als eins der merkwürdigsten Denkmale von Paris gepriesen, von Allen die sich für die Verschönerung der Hauptstadt

interessiren, in seiner Vollendung schon im Voraus bewundert, hat dieser Bau, jetzt wirklich zu Stande gebracht, das Schicksal gehabt, viel mehr Kritiken über sich ergehen lassen zu müssen, als man sich vor seiner Vollendung auszusprechen getraut hatte. Was wirft man ihm und Denen, die zu seiner Entstehung beigetragen haben, nicht Alles vor? was wird nicht dagegen von Architekten und Nicht-Architekten erhoben? — Dem Einen fehlen die Thürme, um die Magdalenenkirche zu einer christlichen zu machen; dem Andern sind die Basreliefs mit den Engeln zwischen den Blumen und Laubgewinden, an der längeren Seite zu weltlich; dem Dritten mißfällt das Basrelief im Fronton, als eben so schlecht gedacht, als ausgeführt, kurz, welche Einwendungen hat man nicht innerhalb Paris und außerhalb der Hauptstadt dagegen erhoben? — und dennoch muß Jeder, der den schönen Bau mit unparteiischen Augen ansieht, eingestehen, daß er eine wahrhafte Zierde von Paris ist. Man mag nun von der Brücke de la Concorde (früher Louis XVI.), von der Place de la Concorde (wo jetzt der Obelisk errichtet ist) kommen, und die rue royale hinauf, oder von dem Boulevard de la Madelaine zur Kirche hinuntergehen, immer bringt der schöne Tempel einen, dem Auge wohlgefälligen, Eindruck hervor.

Von dem Boulevard sieht man die längere Seite, mit ihren 18 Säulen, jede von 60 Fuß Höhe, ihrem schönen Gesims, ihrem reichen Friese, der vielen zierlich ausgeführten Bildhauerarbeit; von der rue royale aber die prachtvolle Treppe und das großartige Peristyl von 8 Säulen der zierlichen korinthischen Ordnung, mit dem 110 Fuß langen und in der Mitte 22 Fuß hohen Basrelief im Fronton und den großartigen Metall-Flügelthüren, welche den Eingang bilden. Man hat gegen das Basrelief *), welches den Erlöser in der Mitte, die Seligen zur Rechten und die Verdammten zur Linken darstellt, allerhand Einwendungen machen wollen, die Gestalten nicht edel genug, und das Ganze in keinem reinen Style ausgeführt gefunden. Betrachtet man indessen die Composition mit unparteiischen Augen, so wird man, wenn man auch die Auffassung vielleicht zu sehr im Styl der Antike und zu wenig christlich finden möchte, doch nicht umhin können, die einzelnen Gestalten, namentlich unter den Seligen, für ungemein vollendet und gelungen zu erklären. Nur möchte man es dem Künstler zum Vorwurfe machen, daß er, um nicht aus der pyramidalischen Form herauszugehen, welche die Winkel des Giebelfeldes zur unumgänglichen Bedingung machen, einen großen Theil der nach den äußeren Winkeln hin stehenden Figuren als nur halb aus der Grundlinie hervortretend gebildet hat, was, in weiterer Entfernung gesehen, den Eindruck hervorbringt, als wären diese Figuren in der Mitte durchschnitten **). Ungemein edel und schön ist dagegen die 17 Fuß hohe Christus-Figur in der Mitte. Die bis jetzt noch verkleideten Fenster in der längeren Seite der Kirche dürften vielleicht durch ihre Verhältnisse den Total-Eindruck schwächen, wenn man sie öffnete, da sie gegen die colossalen Säulen zu kleinlich erscheinen, und man sollte daher beinahe wünschen, daß man ein Mittel fände, sie nicht als Oeffnungen erscheinen zu lassen, was sich um so

*) Es rührt von dem Bildhauer Lemaire, aus Valenciennes, her, welcher bei der Preisbewerbung im Jahre 1828 den Preis davon trug und das Ganze bis zum Jahre 1834 vollendete.

**) Wie sinnreich haben sich die Alten bei ähnlichen Aufgaben, z. B. bei dem Tympanum des Parthenons, zu helfen gewußt! Die Aufgabe wäre für den modernen Künstler nicht schwerer gewesen.

Anmerkungen des Verf.

leichter thun lassen dürfte, da sie nicht dazu bestimmt sind die Kirche zu erhellen, die ihr Licht von oben erhält. Ein Eisengitter umgiebt die ganze Kirche.

Wenden wir uns jetzt zu dem Innern. — Der gegenwärtige provisorische Eingang von dem Chor und von der rue Trouchet her ist in so fern der vortheilhaftere, als man, wenn man in die Thür der Kirche tritt, durch die entgegengesetzte (im Haupteingange der Kirche) die ganze breite rue royale, in der Perspektive die Brücke, und am jenseitigen Seine-Ufer das Palais der Deputirtenkammer erblickt, ein Anblick, der durch die unterdessen erfolgte Aufstellung des Obelisken noch malerischer wird. — Die hintere Treppe ist gebrochen und besteht aus zwei Absätzen; der Ruheplatz ist mit farbigen Marmorplatten belegt. Durch eine Thür von colossalen Dimensionen und mit bronzenen, reich verzierten Flügeln versehen, tritt man ein, und sieht nun den gewaltigen Raum der Kirche vor sich. Der halbrunde Chor, wo der Altar zu stehen kommen soll, ist mit korinthischen Säulen verziert, und die drei Kuppeln, durch welche von oben der Kirchenraum erhellt wird, sind durch große Gurtbogen getrennt, welche auf Säulen ruhen, während ähnliche Bogen, an der Länge des Gebäudes hin, von einer Säule zur andern gehen. Diese Bogenräume (Halbzirkel) werden im Innern mit enkaustischen Gemälden verziert werden, mit denen Herr Ziegler beschäftigt ist, und die Gerüste, zu welchen förmliche Treppen hinaufführen, sind an einigen dieser Bogen bereits angelegt und umhängt. Die Cassetten und inneren Gesimse der Kuppeln sollen bemalt und vergoldet werden, und man hat an den nördlichsten, nach dem Altar hin, bereits den Anfang mit der Malerei und Vergoldung gemacht, wobei man, um den Effekt zu beurtheilen und um die Wahl der Farben zu bestimmen, einen blauen und einen rothen Grund neben einander gebracht hat, von denen man sich wohl für den letzteren entscheiden dürfte. Eine ungemein schöne Wirkung bringt das durch die Kuppeln einfallende Licht hervor; dagegen thut das zu weite Vortreten der, unter den Gurtbogen freistehenden Säulen mit ihren weit sich ausladenden Gesimsen, dem majestätischen Eindrucke des Ganzen bedeutenden Eintrag, und der Anblick würde gewiß ungleich großartiger seyn, wenn namentlich die Gesimse weniger schwer wären. Die Sculpturen in den Bogenzwickeln (pendentifs), die aus Engeln u. dgl. bestehen, waren von Roman angefangen worden, und werden, nach dessen Tode, von Rude (der auch an dem arc de l'Etoile Mehreres gearbeitet hat), Cortot u. A. vollendet werden.

In dem unteren Theile der Kirche sind Marmorarten aller Farben in größeren und kleineren Feldern, als Verzierungen, angebracht. Man hat indessen bei dieser Verzierung nicht gehörig darauf Rücksicht genommen, sie mit dem Uebrigen und dem ganzen Tone der Kirche in Einklang zu bringen, indem man die Felder mit breiten, schwarzen Rändern, ebenfalls von Marmor, umgeben hat, was namentlich hinter den Säulen des Chors eine sehr nachtheilige Wirkung hervorbringt, indem die durchgehenden schwarzen Linien jene Säulen gleichsam zu durchschneiden scheinen. Nach der Brücke hin, an der Vorderseite der Kirche, sind die Vorrichtungen zur Anlegung einer Emporkirche getroffen; man weiß indessen noch nicht, ob man die Orgel und das Musikchor hier oder anderwärts anbringen werde.

Bei allen Einwendungen, die sowohl von Einheimischen als von Fremden gegen diesen Bau gemacht worden sind, läßt es sich doch nicht läugnen, daß die „Eglise de la Madelaine" eine der großartigsten Bauten der neueren Zeit ist. Wenn man die einzelnen Beschauer sich in dem ungeheuren Raume umherbewegen sieht, so erhält man an ihnen einen Maaßstab für die colossalen Verhältnisse des Gebäudes, denn sie verlieren sich fast in diesem gewaltigen Schiffe, eine optische

Erscheinung, die, wenn der Fußboden gelegt seyn wird und keine Erhöhungen mehr in demselben sichtbar werden, wie jetzt, wo kaum die Gerüste herausgenommen sind, noch auffallender werden dürfte. So wie man eine ganze Reihe der Baumeister der St. Peterskirche in Rom aufzählen kann, so wiederholt sich diese auch hier, und die lange Liste der Namen derselben geht von den ersten Jahren der Kaiserzeit (1806) bis auf den gegenwärtigen Augenblick hinunter. — Es bleibt selbst jetzt, wo das Aeußere vollendet dasteht, im Innern fast noch eben so viel zu thun, und es ist wohl keine übertriebene Angabe, wenn man behauptet, daß bis zum Augenblicke der Benutzung für den Gottesdienst, der Bau dieser prachtvollen Kirche nicht weniger als achtzehn bis zwanzig Millionen Frkn. gekostet haben dürfte!

(Fortsetzung folgt.)

Die Pinakothek in München.

Eine der schönsten Bildergallerien ist die nun dem Publikum geöffnete Pinakothek in München. Der erste Eindruck den dieses schöne Gebäude auf den Beschauer macht, ist mächtig, erfreuend, erhebend. Es ist nicht zu läugnen, daß sowohl durch das Gebäude als durch die Art der Aufstellung ganz Ungewöhnliches und Neues geleistet ist. Sieben große gewölbte und zwei flachgedeckte Säle und 23 Cabinette enthalten eine Auswahl von ungefähr 1300 Bildern aus den großen unter der vorigen Regierung in Schleißheim, München, Augsburg, Nürnberg, vereinigten Gallerien von 5 bis 6000 Nummern. Die mittleren Säle sind gewölbt und erhalten ihr Licht von oben durch laternenartig aufgesetzte Fenster. Diese Art der Beleuchtung ist ganz vollkommen, da sie die Bilder nicht nur, sogar an trüben Tagen, ganz und zwar alle gleichmäßig hell und klar, sondern auch ohne alles Glanzlicht erscheinen läßt, so daß man jedes von jedem beliebigen Standpunkte aus betrachten kann.

Der erste Anblick eines solchen Saales gehört zu den überraschendsten Erscheinungen im Gebiete der schönen Kunst. Einen fast eben so großen Vorzug gewähren die kleinen an die Säle stoßenden Cabinette, in denen Bilder von geringerem Umfange, oder solche, deren Werth in abgesonderter Betrachtung deutlicher hervorspringt, aufgestellt sind. Bei Weitem der größere Theil der Gemälde gehört der deutschen und niederländischen Schule an, doch zählt die Sammlung auch mehrere der ausgezeichnetsten italienischen Meister. Die ersten beiden Säle (nach dem, in welchem nur die Bildnisse der Gründer und Erweiterer der Gallerie angebracht sind) enthalten Meisterwerke der ober- und niederdeutschen Schule, namentlich Albrecht Dürers und seines Meisters Wohlgemuth, wie seiner Schüler Kulmbach u. A. Zu den Aposteln Dürers sind aus Schleißheim noch die Lukretia, die Ritter Berlichingen, der Franz von Sickingen, eine Kreuzes-Abnahme u. A. gekommen, lauter Werke von großem Werth. Einen schwäbischen Maler, Martin Schaffner, lernt man hier kennen und namentlich in seinem Tod der Maria bewundern. In den nebenstehenden Cabinetten finden sich die köstlichen Gemälde der ehedem Boisserée'schen Sammlung, die alten kölnischen Meister, dann der Tod der Maria von Shoreel, die Anbetung